

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Abgang 31.

Grand Island, Nebraska, Freitag, den 13. Mai 1914.

Nummer 10.

Wochenplauderei.

Frühlingssingen.

Werner Sager.

Nun ist der Frühling eingezogen. Ich wage es kaum niederzuschreiben, denn es ist mir schon häufig passiert, daß, wenn ich dem Frühling meinen Willkomm entbieten wollte, wenige Stunden später der todtegeliebte Winter sich wieder zu regen begann. Und tatsächlich, indem der Zeitungsman heute, Montag, diese Zeilen schreibt, weht ein so kalter Wust von Norden, daß es die kommende Nacht wie Frost aussieht. Und doch war es gestern, am Sonntag, so wunderschön und warm, daß Schreiber dieser Zeilen mit seinen beiden Trabanten hinaus ging in den Wald und sich in Gottes schöner Natur erfreute. Und heute? Ach! Es ist gemütlich hinter'm warmen Ofen! Aber ich will es doch noch einmal riskieren, ich will mich noch einmal der Ankunft des Frühlings freuen und ihm meinen Gruß entgegenjubeln. In diesem Augenblicke fegt der Nordwind die Straßen sauber. Dieser infame Wind, dieser Augen, Ohren, Mund und Nase füllende Staub, dieser pulverisierte Straßenschmutz, der sich einem auf die Lungen setzt, der uns zwingt, täglich oft Gesicht und Hände zu waschen, und der die Hausfrau zur Verwerfung bringt! Wer hätte ihn nicht schluden müssen? Wer hätte ihn nicht verwünscht?

Doch will ich mich gar nicht über den Wind ärgern, auch nicht über den Staub, ich wollte mich vielmehr darüber freuen, daß es Frühling worden, daß das erste Grün Baum und Strauch schmückt, daß der Regen wie ein inuargader Lepidich aussieht, kurz, daß Alles sich „gewandt“ hat. Das wollte ich schreiben. Ich weiß nicht, ob sich gegenwärtig alle Menschen des Frühlings erfreuen, daß alle Menschen sich an dem Werden der Natur ergötzen, denn so viele andere Dinge nehmen ihre Aufmerksamkeit in Anspruch. So beispielsweise der mexikanische Krieg, der zwar noch kein Krieg genannt werden kann, jedoch sich in Höhe zu einem solchen auszuwickeln kann. Ferner die blutigen Greuel in den Bergwerken Süd-Colorados zwischen Vergleuten und den Schergen Rockefeller's, die ein fürchterliches Gemetzel veranstalteten. Und ebenso schandbar war das Gemetzel der Miliztruppen, die Männer, Frauen und Kinder zusammenschossen und verbrannten, worüber ausführlicher an anderer Stelle berichtet ist.

Knaben spielen im Sandhaufen, kleine, schmutzige Knaben. Sie spielen dort schon den ganzen Tag. Ich sehe ihnen mit großem Vergnügen zu, denn ich bin auch einmal ein Knabe gewesen und habe im Sande gespielt. Meine Mutter pflegte mich zu schelten, wenn ich im Sande spielte, doch dies war nicht gerade klug. Denn ich bin der Ansicht, daß man die Kleinen gar nicht genug im Sande spielen lassen kann. Mütter sollten das beherzigen und wohl bedenken, daß aus Kindern, die den ganzen Tag wie geleckt aussehen, nie etwas Ordentliches wird.

Und wie die Jungen jetzt im Sand spielen, so beginnen jetzt die Alten im Garten zu arbeiten, im Gärtnchen hinter dem Hause, und wenn es nicht größer wie eine Handfläche ist. Es thut meinem Herzen wohl, den alten Leuten bei der Arbeit zusehen zu können. Das ist eine gesunde und dankbare Beschäftigung, eine läbliche auf jeden Fall, eine läbliche und eine lohnende. Seht mir nur die beiden alten Leuten an! Sie haben ein langes und reges Leben hinter sich. Sie haben gute und böse Tage gesehen, sie haben Leid und Freud redlich miteinander geteilt, ihre Kinder sind redlich schaffene Leute geworden und haben nun ihr eigenes Heim. Sie haben die beiden Alten allein zurückgelassen. Die alten Leuten waren es zufrieden, sie wollten es gar nicht

anders haben. Nun sind sie wieder ganz allein wie damals, als sie von der Trauung heim gekommen waren. Sie haben das Arbeiten nicht mehr nötig, aber sie müssen etwas arbeiten, sie würden sterben, wenn sie nicht wenigstens ein klein wenig arbeiten könnten. Den Winter hindurch haben sie sich gründlich ausgeruht, aber jetzt duldet es sie nicht länger im Hause. Schon stehen die Fenster weit auf, die Vögel singen feierlich ihr Morgen- und Abendlied, es wird das Gartengerät hergeführt und hinaus geht es, an die Arbeit, der die beiden alten Leuten bis spät in den Herbst hinein obliegen. Ach, und da giebt es ja tausend und ein Ding zu thun! Mit zitternden Händen greifen sie zu, und ich folge ihnen mit meinen Augen und ich freue mich ihrer Schaffensfreudigkeit. Welch harmonisches Eingreifen! Wie sie schweigend ihre Arbeit verrichten, wie sie sich gegenwärtig in die Hand arbeiten, ohne Störung, ohne Confusion. „Ja, ja, Altere, es will nicht mehr so recht gehen, nicht so frisch wie in früheren Jahren!“ Aber ich werde mich hüthen, dem guten Alten das zu sagen. Er würde mir vielleicht großen, feinen freundlichen Wort mehr für mich haben, und das wäre mir sehr unlieb. Und dann die gute Alte! Mit ihren dünnen, gebräunten Händen durchwühlt sie den Boden und sät und pflanzt und blüht dabei nicht ein einziges Mal auf. Sie scheint weit fröhlicher zu sein als Väterchen und sucht es ihm zuvor zu thun. Nach wenigen Stunden unangesehener Arbeit vermag ich das Gärtnchen kaum mehr wieder zu erkennen. In wenigen Wochen werden die Rosen blühen, an denen das Pärchen keine ganz besondere Freude hat. Was es ja für diese alten Leuten auch einmal eine Zeit, da sie jagen: „O Lieb, nun kommt die Rosenzeit!“ Ja, auch für sie kam die Rosenzeit, und wenn die Rosen wieder erblühen, dann wird sich das Pärchen jener Tage erinnern, da die Rosen für sie eine ganz besondere Bedeutung hatten! —

Und da stehe ich und gaffe und zähle mein Glied und möchte doch so gerne zugreifen. Aber was würde der Alte sagen, wollte ich ihm in's Handwerk pfeifen? Er würde mich auslachen und mir zu verziehen geben, daß ich bei meinem Leisten bleiben möge. Gut, ich will bei meinem Leisten bleiben, ich will mich nur seiner Schaffenslust erfreuen! Herrr! ein anderes Bild! Als ich noch in Chicago war, auch zur Frühlingszeit, da klapperte immer über mir die Nähmaschine einer armen Näherin. Es war ein einträgliches Klappern, das sich wie in Musik gelehrtes Glend an hörte. Da sah die Armut den ganzen Tag und bis spät in die Nacht hinein und nähte und nähte ohne Unterlaß, nähte für ihr bisschen Lebensunterhalt, und seufzte und nähte und nähte und seufzte. Oftmals habe ich sie bedauert, aber mit meinem Bedauern war ihr nicht geholfen. Welche Gedanken mag sie in all das Weiszeug hineingeklebt haben, das ihr nicht genug einbrachte, um sich auch nur annähernd so hübsch zu kleiden wie ihre Nachbarin, die so eben ihren Frühlingsstaat herausgeschickt hatte und sich zu einem Ausgang ansetzte? Dieser reizende Schmetterling nahm es gar leicht. Er machte sich keine Sorgen, das Leben war ihm ein süßer Traum ohne Ende. Und da flatterte er schon dahin, dieser bunte Wobefalter, er flatterte, tänzelte und schwebte, er berührte kaum den Boden mit seinen reizenden Füßchen. Er summete sogar ein Liedchen vor sich hin und warf fed das Köpfchen zurück, als ob ihm die ganze Welt gestohlen werden könnte. Und die Weisnäherin blickte aus dem Fenster und sah dem bunten Schmetterling nach und zog wieder das Köpfchen zurück. Ein Seufzer entrang sich ihrer Brust. Wußte wohl, was dieser Seufzer bedeutete, Kleine, wußte Alles! Du möchtest es ebenso gut haben wie der bunte Falter, dessen schillernde Farben dir Verdruss bereiten. Das begriff ich sehr wohl. Aber du brauchst dich deshalb nicht

zu grämen, brauchst den Falter nicht zu beneiden. Lasse ihm sein Vergnügen, sei nicht mißgünstig, es ist ja Frühling worden, und keinen Frühlingsstaat darf man wohl zur Schau tragen! Geht es mir ja selbst nicht anders. Meine Mittel haben es mir erlaubt, einen neuen blauen Anzug zur Feier des Frühlings zu tragen, einen funkelangenehmen, den ich mir für diese Gelegenheit erwarpte. Und wiederum hör' ich im Geiste die Maschine klappern, dieses Mal ganz besonders heftig. Ach ja, der Näherin ist der bunte Falter in die Krone gefahren, und was die Maschine sich da zusammenklappert, das sind gereimte und ungereimte Gedanken des armen Mädchens, für das der Frühling gar nicht zu erhitzen scheint. Armes Mädchen, laß dich nicht verdrühen! Auch für dich wird es noch bessere Tage geben, denn du bist unerschütterlich und gut, weit ansehnlicher als der Falter, der vielleicht in diesem Augenblicke irgendwo Gefrorenes schlürft und sich darüber freut, daß man heutigen Tages in einer Apotheke mehr als Gifte und Wirturen erhält. Ueber's Jahr, über's Jahr wird man vielleicht das Klappern der Maschine nicht mehr vernehmen. Da wirst du auch ausfliegen, bunt und freudig, und ein Viedlein wirst du summen, genau so wie die Kleine im Frühlingsstaat. Und Andere werden dich beneiden und sich über dich ärgern.

Um mich herum blüht es und duftet es, ein verheißender Hauch streift über die Erde hin, und ein geheimnisvolles Singen und Klängen im Raume lagert. Doch der Frühling, der goldblodige Junge, aus des Winters eichigen Schooß geschüpft ist. Nun freue dich, o Menschenherz! —

Infolge eines Automobil-Unfallmomentes, der sich am Freitag Vormittag in südlicher Gegend, gegenüber Wolbods' Laden ereignete, wurde Chas. Humphreys folgendermaßen verletzt, daß er nach dem St. Francis-Hospital überführt werden mußte. Der Vorfall ereignete sich folgendermaßen: Zur selben Zeit, als D. Kelley die südliche Eintrahse heraufkam, bog Herr Humphreys um die Ecke der 3. und Pinestraße und lenkte letztere, wahrscheinlich, um an Westlinter-Gebäude zu halten. Beide Automobile gerieten zusammen und infolge des heftigen Anpralls wurde Herr Humphreys mit großer Behemmenz auf die Pfahler geschleudert. Er erhielt Verletzungen am Kopfe, an den Beinen sowie an sonstigen Theilen des Körpers, da das Automobil ihn überfuhr. Wen die Schuld des Schnellfahrens trifft, das ist, wie immer, eine heikle Frage.

Das Automobil ist eine recht nützliche Culturerrungenschaft, aber es hat sich auch in zahlreichen Fällen als eine Mordmaschine viele Klöße entpuppt. Es verachtet, selbst hier, fast kein Tag, an dem nicht von einem Automobilunfall berichtet werden kann. Ein solcher ereignete sich auch wieder am Sonntag Morgen. Die Automobile der Herren Halbmann, zwölf Meilen westlich von hier wohnt, und Alexander, Reisender für die hiesige Dolan Fruit Co., collidierten vor der Presbyterianer-Kirche, und Jeder gab dem Anderen Schuld, zu schnell und zu rücksichtslos gefahren zu sein. Glücklicherweise gab es keinen Unglücksfall, nur wurden die beiden Gefährte temporär außer Funktion gesetzt. So lange bei den Automobilfahrern der Schnellfahrwahn seine schönsten Blüten treibt, wird auch die Zahl der Automobilunfälle und deren Opfer keine Abnahme erfahren.

Vor einigen Tagen fuhr eine große Anzahl von Deutsch-Russen auf ihrem Wege nach Gering hier durch, um ihre Arbeit auf den dortigen Zuckerrübenfeldern aufzunehmen.

Vor einigen Tagen fuhr eine große Anzahl von Deutsch-Russen auf ihrem Wege nach Gering hier durch, um ihre Arbeit auf den dortigen Zuckerrübenfeldern aufzunehmen.

Starb im Lenze des Lebens.

Im Heim unseres bekannten und geachteten Mitbürgers, Herrn Chas. Hofmann, hat tiefe Trauer ihren Einzug gehalten, indem am letzten Donnerstag Nachmittag um 2:15 der rein geliebte und einziges Kind, Willie Julia, vom Alter zwanziger Jahre seinen nun schon zu jungem Tode enttriften wurde. Der Knabe war schon seit längerer Zeit fränklich und wurde Alles versucht und gethan, die untergeordnete Gesundheit des Kindes wieder herzustellen, doch ärztliche Kunst und liebevollste Pflege vermochten nicht, das junge Leben zu retten. Sonntag frühlich war immer vorhanden, daß die Krankheit überwunden werden könnte — wo wäre nicht Hofmann, hauptsächlich wenn es sich um das Leben eines geliebten Kindes handelte? — doch während der letzten Tage vor dem Gang in's unbekante Jenenseits war es offenbar, daß keine Tage gezählt seien. Zwanzig Minuten vor dem Ende, das ein ruhiges und friedliches war, unterhielt sich Willie noch mit seinem Vater und um 2:15 Nachmittags entschlief er. Rheumatismus, in Verbindung mit Herz-Krankheit, gelten als direkte Todesursache. Vor einigen Monaten hatte sich der Knabe ansehend prächtig erholt und über zwanzig Pfund zugenommen, so daß man wirklich annehmen konnte, das Leben würde sich nun heben. Aber es war nur Täuschung. Der Rückfall trat in Gestalt von Rheumatismus ein und setzte dem Leben des Knaben ein frühes Ziel.

Willie war ein gutes, liebes Kind, das bereits die öffentlichen Schulen besucht hatte, doch die Guten scheiden früh. Während seiner letzten Krankheit im Elternhause sowie im St. Francis-Hospital hatten zahlreiche Freunde und Schulkameraden mit schönen Blumenbesuchen das Herz des Patienten erfreut — nun schließt die letzten sein frühes Grab. Er erreichte ein Alter von 15 Jahren, 6 Monaten und 12 Tagen. Geboren am 26. Oktober 1898, feierte er gemeinsam mit seiner Tante, einer Schwester Herrn Hofmann's, seinen Geburtstag.

Das Begräbnis fand am Sonntag Nachmittag um 2 Uhr vom Trauerhause, Ecke Walnut und Divisionstraße, aus unter dem Geleite eines großen Trauergefolges statt. Den tiefgebeugten Eltern sowie Großeltern, Herrn und Frau Theodor Zievers, unsere aufrichtigste Sympathie in dieser ihrer schweren Stunde!

W. S. D'Malley von Center Township hat sich als demokratischer Kandidat für das Amt als Repräsentant dieses Distrikts gemeldet. Dorothy Stoll meldete sich gleichfalls als Kandidatin für County-Schulsuperintendentin auf dem demokratischen so wohl als auf dem republikanischen Ticket an.

Fred Langmann hat sich nun auch in den Besitz eines Automobils gesetzt und wird die Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, diesen Sommer damit manche Sprittour vorzunehmen. Wir ziehen es vorderhand eine Zeit lang noch vor, auf Schuhters Rappen unsere Erholung zu suchen.

In Columbus starb dieser Tage Hermann P. Delrich, ein Pionier von Platte County und Präsident der Commercialbank dortselbst im Alter von 62 Jahren an der Wasserfucht. Seine vor nunmehr zwei Jahren verstorbene Gattin war eine Schwester von Frau John Reimers hierseits, die kürzlich das Zeitliche segnete.

Schöne Unterhaltung des hiesigen Kriegervereins im Plattdeutschen Heim.

Ein hübsche und imponante Feier fand am Sonntag im schön und idyllisch gelegenen Plattdeutschen Heim statt, welche vom hiesigen Kriegerverein veranstaltet wurde. Die Veteranen aus Stadt und County hatten sich ein Stelldichein gegeben, und war der Besuch ein solcher, daß der sprichwörtliche Apfel kaum zur Erde konnte. Es wurden weit über 400 Tickets verkauft, und da die Familien gleichfalls erschienen waren mit Kind und Kegel, dürfte die Frequenz wohl fast die Zahl 1000 erreicht haben. Es ging heiter und fröhlich her, und spezielles Interesse erregten die lebenden Bilder, welche das Leben der Veteranen in Luft und Leid portraitierten. Für die Erledigung der weltbewegenden Magenfrage wurde in umfangreicher Weise Sorge getragen und ging es animiert und gemütlich her. Den Schluß der hübschen Feierlichkeit bildete ein solennes Tanzfränzchen.

Der Commercialclub hielt am letzten Freitag seine jährliche Versammlung ab. Die verschiedenen Berichte der Beamten und Comites lauteten günstig, und speziell hinsichtlich der billigeren Eisenbahn-Frachttraten konnten erfolgreiche Resultate angegriffen werden. Die Wahl der Beamten resultierte in der Erwählung von Herrn Richard Göhring zum Präsidenten, da Herr Nibben, der bisherige Präsident, von diesem Amt zurückzutreten wünschte. Auf Antrag Herrn Schuff's wurde die Wahl Herrn Göhring's zur einstimmigen Annahme gemacht. Die Vice-Präsidentschaft erhielt Herr A. F. Wichter, der gleichfalls einstimmig erwählt wurde. Er erklärte, daß ihm seine Amtsgeschäfte sehr wenig Zeit ließen, er würde aber sein Bestes versuchen, vorausgesetzt, daß Herr Göhring während des Jahres seine Zeugnisaussage mache. Herr Göhring antwortete in ähnlicher humoristischer Weise. Als Schatzmeister wurde gleichfalls einstimmig Herr Emil Wolbod erwählt. Den Schluß des Abends bildete eine gemütliche gesellige Unterhaltung mit einem Jubel und der dazu gehörigen inneren Anfechtung.

Unter der Anklage des Raubes wurde am Sonntag eine Frau C. McKenzie von Kearney verhaftet. Als sie sich dieser Tage in Begleitung eines Knaben Namens Walter Moon befand, fand derselbe eine Geldbörse auf der Straße, welche \$85 in Geld enthielt. Sie ließ sich das Geld von dem Knaben unter dem Vorwand, es sei nicht gut, wenn ein Kind so viel Geld bei sich trüge, geben und gab ihm \$15 in die Hand mit dem Vermerken, ihm später am Wohnort den Rest zu geben. Selbstverständlich erwiderte sie nicht an Ort und Stelle, und als des Knaben Schwester davon erfuhr, erstattete sie Anzeige bei der Polizei. Nach vielen Bemühungen erzielte man, daß das Geld von einem Chinesen verloren worden sei, der von Hastings nach St. Paul verzo. Daraufhin wurde sie verhaftet, da sie jedoch sich einverstanden erklärte, den Rest des Geldes, \$60, wieder zu retournieren, setzte man sie wieder auf freien Fuß unter der Bedingung, so schnell wie möglich den Staub Grand Islands von ihren Füßen zu schüteln.

Im benachbarten Hastings feierte die farbige Frau Clara Fountain, als „Grandma Wren“ bekannt, vor einigen Tagen ihren 114. Geburtstag. Sie ist noch munter und rüstig, geht ihrer Hausarbeit nach und war in ihrem Leben noch niemals krank. Sie war in Virginia geboren und erinnert sich noch recht gut des Strieges von 1812. Bis zur Zeit des Bürgerkrieges war sie eine Sklavin.

Frau Pastor Hildendorff von Cheyenne, Wyo., befand sich bei der südlich von hier wohnhaften Familie Rudolph Siebert zu Besuch.

Schlummer als Mexiko.

Wir haben uns daran gewöhnt, die Mexikaner als kaum halbivilisierte Barbaren zu betrachten. Dabei aber herrschen selbst im dunkelsten Mexiko schwerlich grauenhaftere Zustände, als in den Gruppenregionen von Colorado. Die Berichte über die Coroners-Untersuchung, die zur Zeit in Ludlow im Gange ist, bilden eine fürchterlich beschämende Lektüre für jeden Amerikaner, der gern stolz sein möchte auf sein Vaterland, denn sie gereichen nicht nur dem Staate Colorado, sondern der ganzen Union zur Schmach. Die Milizsoldaten von Colorado scheinen an wilder Mordgier keine die Banditen des ehemaligen Zuchthäusers Villa noch zu übertreffen. Namentlich bei der Einäscherung der sogenannten Zellkolonie, in welcher die streifenden Grubenarbeiter ihre Frauen und Kinder untergebracht hatten, müssen sie wie entmenschte Bestien gehandelt haben. Bekanntlich kamen dabei viele Frauen und Kinder um's Leben und die Streifer haben ganz Recht, wenn sie die Milizsoldaten als ihre Mörder bezeichnen. Die Zeugen, welche bei der Untersuchung vernommen wurden, nahmen besonders den Major Danrod, den Befehlshaber der Miliz, auf's Korn. Der nichtswürdige Befehl zur Einäscherung der Zellkolonie soll entweder von ihm selbst oder von einem Capitän Carlson gegeben worden sein. Ein Zeuge gab zu Protokoll, er habe die beiden Männer am Abend des verhängnisvollen Tages zusammen gesehen, und einer von beiden habe gesagt, man habe gerade noch vierzig Minuten Zeit, die Zellkolonie niederzubrennen. Gleich darauf begann die Schießerei.

Einer der Zeugen war ein gewisser William Snider. Er befand sich mit seinem einjährigen Sohn Frank in einem Zelte und Frank saß in einem Schaukelstuhl, als eine Kugel dem Knaben die ganze Schädeldecke forttrieb. Der entsetzte Vater froh zu seinem ermordeten Sohne, legte ihn auf den Boden und saltete ihm die Hände über die Brust. Dann aber mußte er an seine Sicherheit denken, denn die Kugeln der wie toll darauf los stürzenden Milizsoldaten schlugen fortwährend in das Zelt. Es gelang ihm schließlich, sich zu flüchten. Später kehrte er zurück, um die Leiche seines Sohnes zu holen. Die Milizsoldaten, die inzwischen die Zelte mit Brandfackeln angezündet hatten, machten den unglücklichen Vater zur Zielscheibe der rohesten Wige und antworteten ihm mit Schimpfworten, als er sie flehentlich bat, ihm doch zu helfen, die Leiche aus dem brennenden Zelt zu tragen.

Noch nicht genug aufgeklärt sind die Umstände, unter denen ein gewisser Titas zu seinem Tode kam. Er war von den Milizsoldaten verhaftet worden. Der Zeuge McDonald gab an, er habe den Milizleutnant Kinderfelt sagen hören, er habe seinen Leuten, die Titas hätten hängen wollen, befohlen, dies nicht zu thun, jedoch die Geschichte habe ihm ein schönes Gewehr gefloht. Die Leiche Titas' wies drei Schußwunden und eine fürchterliche Verletzung am Kopfe auf, die ausfiel, als habe man dem Unglücklichen mit dem Gewehrkolben den Schädel eingeschlagen. Frau Pearl Zolly, die Führerin der Frauen, die in der Zellkolonie wohnten, entwarf eine dramatische Schilderung von den entsetzlichen Szenen, die sich bei der Einäscherung der Kolonie abspielten. Es gelang ihr, sich in Sicherheit zu bringen, aber kein Milizsoldat, der ihrer ansichtig wurde, verfehlte, ihr eine Kugel nachzuschicken. Zum Glück für sie schoß die fraurige Gesellschaft ganz mifflabel. Die öffentliche Meinung in Colorado fordert getreuer, daß die Offiziere und Soldaten, welche an der Schandthat hervorragenden Antheil nahmen, unter der Anklage des Mordes prozessiert werden. In der Legislatur aber, die eine Exstrafung abhält, ist eine Bewegung im Gange,

gegen jenen Gouverneur, dessen schwächliche und haltlose Haltung viel dazu beigetragen hat, die Situation einen so furchtbaren Charakter annahm, das die anzuftrengen

Leidenschaft des Frühlings.

— Nirgends mag es mehr Unfrucht als auf dem Gebiete der großen Gedanken.

Ein Ton aus der Natur wird oft zur Dominante für's ganze Leben.

Zahrzehnte verleben wir, was später Jahrhunderte beschreiben.

Es giebt Gesichter und Gestalten, bei denen die Zeit Alles macht.

Bücher regieren die Welt, die Leute ist das fünfte Element und die Presse die Artillerie der Gedanken.

Der kluge Mann ist wie eine Uhr, wenn er aufgezogen wird, geht er.

Haule Geleise sind das Fundament für arbeitslustige Adolanten.

Je weniger Gehirne ein Reich hat, desto mehr Raum hat es für Stolz.

Viele Frömmlinge iraspiriren ihren Heiligenschein demachen, es ist nicht gar nicht wunder, wenn derselbe schließlich fadenächtig wird.

Der Glaube des Dummen ist eine Geisteskrankheit ist der Gehel oder Dummheit.

Nicht einen Schafeperr, der sich hat dieses Land hervorgebracht. Beim Baseball aber wird jedoch ein „Domer“ jeden Tag gemacht.

Große Männer müssen kleine Fehler haben, sonst werden sie uns gar zu unähnlich. Gerade menschliche Schwächen, wenn sie nicht unedel sind, machen uns das Genie um so lieber, weil sie die Seite bezeichnen, wo wir mit ihnen verwandt sind.

Neue Bewegungen durchlaufen anfänglich gewöhnlich drei Phasen: Zuerst verachtet man dieselben, dann sucht man sie todzuschweigen und zuletzt beschimpft man sie.

Die Frage nach dem Ursprunge und Zweck des Guten und des Bösen bleibt ein unentwirrbares Chaos für Jeden, der in gutem Glauben dastand. Sie ist eine Hebung des Scharfsinns für Leute, die gern streiten; sie kommen mir wie Galceren-Flaven vor, die mit ihren Ketten spielen.

Der Mensch soll nicht Alles glauben, was er hört, aber Alles, was er sagt.

Eine Frau schenkt in den meisten Fällen einer Patentmedizin größeres Vertrauen, als ihrem eigenen Gatten.

Amor steht beständig auf der Suche, einen Zentner Unannehmlichkeiten gegen eine Unge Glückseligkeit einzutauschen. Schiller tröstet und jedoch mit dem Simplicius darauf, daß ein Augenblick, gelebt im Paradies, selbst mit dem Tode nicht zu theuer bezahlt ist.

Wo die Leidenschaft beginnt, hört die Anmuth auf; die Schönheit aber wird durch Leidenschaft verdrängt.

Die Schönheit ist sich ihrer Tugend bewußt, die Anmuth nicht.

Die Schönheit kommt in der Welt am meisten zur Geltung, die Anmuth in der Bewegung.

gegen jenen Gouverneur, dessen schwächliche und haltlose Haltung viel dazu beigetragen hat, die Situation einen so furchtbaren Charakter annahm, das die anzuftrengen

gegen jenen Gouverneur, dessen schwächliche und haltlose Haltung viel dazu beigetragen hat, die Situation einen so furchtbaren Charakter annahm, das die anzuftrengen

gegen jenen Gouverneur, dessen schwächliche und haltlose Haltung viel dazu beigetragen hat, die Situation einen so furchtbaren Charakter annahm, das die anzuftrengen